

Mutterseelenallein – und doch gehalten

SCHICKSAL Gertrud Gasser wuchs mutterlos auf. Als ihre Mutter starb, war sie vier Jahre alt. Doch auch später hatte sie kein leichtes Leben: harte Arbeit, Ungerechtigkeit und plötzlich heimatlos. Wie viel Schweres erträgt ein Mensch, ohne verbittert zu werden? Von Helena Gysin



Meine frühesten Kindheitserinnerungen gehen zurück in ein einfaches Bauernhaus. Mein Vater stand am Bett meiner kranken Mutter. Er schob mich einfach zur Seite, was ich gar nicht verstehen konnte. Ich wollte doch nur zu meiner Mutti. Ich konnte mit meinen vier Jahren nicht verstehen, dass sie einen Hirnschlag erlitten hatte. Mama war erst 39 Jahre alt und starb von zehn Kindern weg. Alle hatte sie innerhalb von 13 Jahren geboren. Und dann ist da in meiner Erinnerung auch noch das schlimme Erlebnis bei der Beerdigung, das ich erst recht nicht verstehen konnte. Jemand gab mir Blumen, um sie ins Grab zu legen, doch ich sagte bloss: „Nein, die Blumen bringe ich meiner Mutti nach Hause.“ Am Abend weinte ich und wollte solange nicht ins Bett, bis Mama wieder da sei. – So beginnt das Buch von Gertrud Gasser, das im Januar unter dem Titel: „Heimatlose Älplerfamilie“ bei Mosaicstones erschienen ist. Es erzählt eine Lebensgeschichte, wie man sie niemandem wünscht. Zwar äusserlich versorgt, wächst das kleine Mädchen in unvorstellbarer Einsamkeit auf. Niemand beantwortet die Fragen, die das kleine Kinderherz bewegen. Vielleicht hätte auch niemand Gertrud vermisst, als sie nach der Sonntagschulweihnacht bei Schnee und Dunkelheit beinahe im kalten Bächlein gelandet wäre. Bei ihrer Konfirmation sitzt von neun Geschwistern eine Schwester und ein Bruder in der Kirchenbank, der Vater fehlt. Kein Interesse, keine Anteilnahme, kein Fest und damit ein Tag wie viele in ihrem Leben: mutterseelenalleine!

Sehnsucht nach Gott

Ich begegne Gertrud Gasser in ihrer Wohnung in Sumiswald. Heute ist sie 62 Jahre alt. Auch wenn das Leben in all den Jahren noch viel Schweres für sie bereithielt – verbittert ist sie darüber nicht. Im Rückblick auf ihre Kindheit sagt sie: „Ich habe halt nichts anderes gekannt.“ Aber, und das ist wohl das Wichtigste in ihrem Leben: Sie hat sich früh nach Gott und seinem Wort ausgestreckt. In ihrer Familie war der Glaube zwar kein Thema. Doch nach dem Tod ihrer Mutter kam über Pro Juventute eine junge Frau für ein paar Wochen in die Bauernfamilie. Diese erzählte dem kleinen Mädchen biblische Geschichten und

entfachte damit eine Sehnsucht, die sie ihr ganzes Leben lang begleitet.

Als Gertrud 14 Jahre alt ist, begegnet sie zum ersten Mal ihrem zukünftigen Mann. Mit ihm zusammen erwacht die Hoffnung auf ein anderes Leben, eine eigene Existenz. Andreas ist ein Bauernsohn, in der Zwischenzeit im Sommer ein Älpler, das Käsen seine Leidenschaft. Die beiden heiraten. Als Gertrud mit 20 Jahren selber Mutter wird, will sie alles, was sie in ihrer Kindheit schmerzlich vermisst hatte, an ihre Kinder weitergeben. „Ich war eine Gluggere“, sagt sie und lächelt. Immer wieder betont sie, wie wichtig ihr Mann und ihre Familie für sie sind: „Hätten wir es zusammen nicht so schön gehabt, dann weiss ich nicht, wie ich das alles ertragen hätte.“

Die Alp im Berner Oberland wird bald zum eigentlichen Zuhause, zur „Oase“ und zur einzigen Konstante für die wachsende Familie. Auch wenn die Familie keine Ferien kennt, die Arbeit streng ist und das Paar oft 16 Stunden

„Hätten wir es zusammen nicht so schön gehabt, dann weiss ich nicht, wie ich das alles ertragen hätte.“

pro Tag arbeitet – sie sind dort frei. Sobald der Winter kommt, legen sich die Bedürfnisse der beiden Herkunftsfamilien nämlich wie Kletten um das Paar. Sie fühlen sich verpflichtet, auf den Bauernhöfen ihrer Eltern zu helfen, Lohn gibt es dafür fast keinen.

Zerschlagene Hoffnung

Einmal, auf der Alp, erlebt das Paar, dass es „e struubi, fysteri“ Welt gibt. Andreas und Gertrud stehen zusammen und beten. Sie erfahren, dass Gott stärker ist. Bei Gertrud Gasser spielt der Glaube immer eine Rolle. Dieses Erleben führt auch bei Andreas zu „einen Ruck“, wie sie es bezeichnet. Die Älplerin liest die Bibel und immer,

wenn sie etwas nicht versteht, kauft sie sich ein Buch, von dem sie sich die Antwort erhofft.

Einsam ist es nicht auf der Alp. Wanderer und Käsekäufer kommen vorbei. Viele laden ihre Nöte ab, erzählen aus ihrem Leben; Dinge, die sie zuvor niemandem anvertraut haben. Gertrud beginnt Seelsorgebücher zu lesen, um andere besser zu verstehen und sich selber richtig zu verhalten. „Ungefähr 50 solcher Bücher habe ich wohl schon gelesen“, meint sie. Die Seelsorgeausbildung, die sie später absolviert, bietet ihr denn auch nicht mehr viel Neues. Das meiste hatte sie schon selber durchbuchstabiert – oder vielleicht durchexerziert.

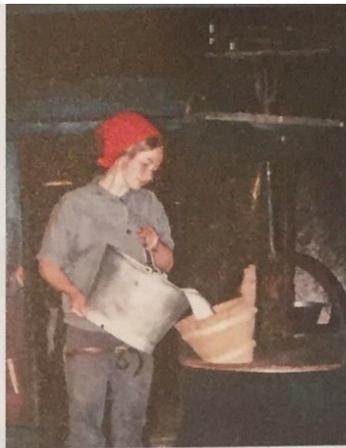
Gassers hoffen immer wieder auf eine gesicherte Winterexistenz, auf ein Ende der dauernden Wechsel und Umzüge, auf ein Ende der steten Unsicherheit. Sie beginnen, das Stöckli neben Andreas' Elternhaus auszubauen – doch dann wird der ganze Hof hinter ihrem Rücken verkauft. Ein weiteres Mal Enttäuschung und Ratlosigkeit – Unverständnis für das Verhalten der Verwandten. Das kostet Gertrud viele Tränen. Oft denkt sie: „Ich kann

„Ich werde fast verrückt, wenn ich sehe, was Eltern für unsinnige Regeln aufstellen.“

nicht mehr!“ Als wäre das Leid nicht schon gross genug, wird der sechsköpfigen Familie nach fast 30 Jahren auch die geliebte Alp gekündigt. Bei Andreas und Gertrud stellen sich psychische und körperliche Symptome ein: Kreisrunder Haarausfall, Darmprobleme – Gertrud kann plötzlich nicht mehr lesen und schreiben. Was nun? Zwar bekommt Andreas eine Anstellung in einem Postverteilzentrum. Die Existenz ist gesichert, aber der Job erfüllt ihn nicht. Der Umzug, der Arbeitsweg – alles ist fremd. Gassers vermissen die Berge und das Leben auf der Alp. Seit ein paar Monaten ist Andreas nun pensioniert. In seiner improvisierten Werkstatt entstehen Nistkästen, kleine Kunstwerke, mit viel Liebe zum Detail. Aber wirklich angekommen und Zuhause sind die beiden nicht. Sie würden am liebsten im oberen Emmental wohnen, da, wo ihnen seit ihrer Kindheit alles vertraut ist. Dem einzigen Ort auf Erden, der sich nach dem Verlust der Alp für sie nach Heimat anfühlt.

Ohne Rucksack weitergehen

Vermutlich wären die meisten Menschen an all dem Leid, das Gertrud Gasser und ihre Familie erdulden musste, zerbrochen. Gertrud Gasser nicht. Sie wirkt zurückhaltend, manchmal vorsichtig, aber all das Schwere konnte ihr die Freude am Leben nicht rauben. Ihr Glaube war tragfähig und hat ihr den Blick für das Wichtige geschärft. Sie hat gelernt, dass Vergeben und Versöhnung nicht das-

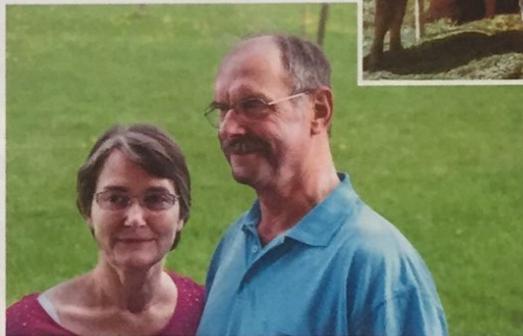
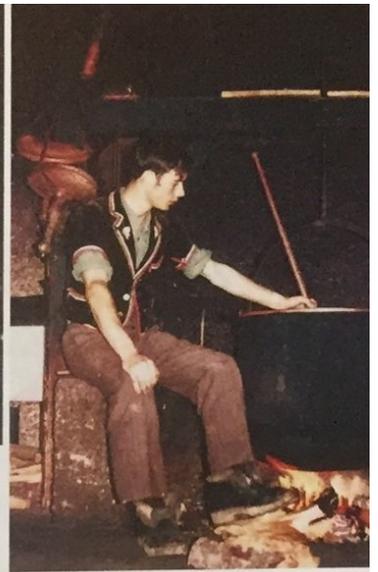


Der Verlust der Alp machte Gertrud und Andreas Gasser zu Heimatlosen.

Bilder aus dem Älplerleben (oben): Gertrud und Andreas Gasser bei der Arbeit auf der Alp.

Die vier Gasser-Kinder mit ihrem Lehrer vor dem improvisierten „Alpschulhaus“ (Mitte).

Das Ehepaar Gasser heute (unten).



selbe ist. „Vergeben kann man – zwar nicht alleine, aber mit Jesu Hilfe“, sagt sie. Aus eigener Erfahrung weiss sie, dass Vergebung nicht nur ein Akt, sondern ein Prozess ist. Manchmal ein langwieriger. Wer verberge, könne ohne Rucksack weitergehen, auch das hat die tapfere Frau am eigenen Leib erfahren. Versöhnung hingegen ist nur möglich, wenn beide Seiten ihre Schuld eingestehen und aufeinander zugehen.

Im Blick auf die Kindererziehung hat die sechsfache Grossmutter eine klare Meinung: „Ich werde fast verrückt, wenn ich sehe, was Eltern für unsinnige Regeln aufstellen.“ Wegweisend für Kinder sei doch in erster Linie der Glaube. Wichtiger, als den Teller leer zu essen, sei es doch, dass sie lernten, liebevoll mit anderen Menschen umzugehen. Gertrud Gasser ist unendlich dankbar für die guten Beziehungen in ihrer eigenen Familie, mit ihren vier Kindern, den Schwiegersöhnen, der Schwiegertochter und freut sich über ihre Enkel. Es sei ein Wunder, dass ihre Familie in all dem Schweren bewahrt und behütet geblieben sei. Sie sagt es und formt ihre Hände so, als hielten sie einen kostbaren Goldklumpen. „Die Kinder helfen uns und stehen zu uns“, doppelt sie strahlend nach. ●

Gertrud Gasser: Heimatlose Älplerfamilie, ISBN 978-3-906959-31-3, bei: www.mosaicstones.ch